

1. XII. 1915

Graf Stefan Tisza über die Teuerung.

• 8 •

Mittwoch, 1. Dezember 1915

Paul J. ák seine erste Sitzung und wählte nach dem Beschlusse Dr. Ludwig Gál einen permanenten Ausschuss. Die Aktion erweckt im ganzen Lande bei den Pensionisten größeres Interesse; zahlreiche hochgestellte Offiziere sind bereits dem Verband beigetreten.

## Graf Stefan Tisza über die Teuerung.

Budapest, 30. November.

Die Denkschrift über die Teuerungsfrage, die von der am Sonntag in der Handels- und Gewerbekammer stattgehabten Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitervereine angenommen worden ist, wurde heute mittag durch eine aus dreißig Mitgliedern bestehende Abordnung dem Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza im Abgeordnetenhaus überreicht. Graf Tisza empfing die Deputation nach der Sitzung des Abgeordnetenhauses im großen Empfangsalon des Parlamentspalastes. Anwesend waren von den Mitgliedern der Regierung auch der Minister des Innern Johann v. Sándor, Finanzminister Johann v. Teleki, Handelsminister Baron Johann Sarkányi und Ackerbauminister Baron Ghillány.

Als Sprecher der Abordnung ergriff der Präsident der Handelskammer Geheimer Rat Leo Lánczós das Wort:

**Ansprache Leo Lánczós.**

Indem wir hier als die Deputation der aus sämtlichen Schichten des ungarischen städtischen Bürgertums, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Enquete vor Ew. Exzellenz als dem Haupt der ungarischen Regierung erscheinen, erlaube ich mir zu betonen, daß uns die in den Lebensverhältnissen eingetretenen wahrhaft außerordentlichen Erscheinungen hiehergeführt haben. In den unentbehrlichsten Lebensmitteln ist eine Teuerung entstanden, die den Millionen des ungarischen Volkes die Existenz fast unmöglich macht. Belloonnenen Herzens müssen wir erklären, daß die Zustände derart entartet sind, daß wir die großen Schichten der arbeitenden ungarischen Gesellschaft nicht nur in ihrer Arbeitskraft angegriffen sehen, sondern daß wir auch die Gesundheit der kommenden Generation, das Leben der Säuglinge und Kinder für gefährdet erachten. Die verschiedenen Schichten der Gesellschaft brechen unter der Last dieser Verhältnisse zusammen, die sich infolge der außerordentlichen Lebensmittelteuerung, die in solchem Maße nirgend in Europa eingetreten ist, entwickelt haben.

Die ganze Bürgerschaft ist von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Versorgung unserer glorreichen Armee als hervorragende Aufgabe eine gewisse Anhäufung und Verschiebung der Waren nach sich zieht und daß die Folge davon unausbleiblich eine Teuerung der Lebensmittel ist, wie sie sich ja in ganz Europa überall zeigt. Das ganze ungarische konsumierende Publikum hat diese Erscheinung als ein mit dem Kriege verbundenes wirtschaftliches Opfer mit muster-gültiger Geduld und opferfreudiger Ruhe entgegengenommen. Was aber bei uns auf dem Gebiete der Warenverteuerung und des Warenmangels eingetreten ist, das ist in der ganzen Welt eine isolierte Erscheinung, wie sie in diesem Maße in keinem der kriegführenden Länder beobachtet wird, und die durch den vom Kriege bedingten Mehrverbrauch allein kaum gerechtfertigt werden kann.

Wir wissen wohl, daß die unter der weisen Leitung Ew. Exzellenz stehende Regierung nicht erst auf unsere Anregung wartet, um sich mit diesem schreienden Uebel zu befassen, daß sie, von der Wichtigkeit der Frage durchdrungen, der Sanierung Wohlwollen entgegenbringt. Wir müssen aber feststellen, daß alle weise Bemühung, alles Wohlwollen, das die hohe Regierung auf diese Frage gewendet hat, nicht von dem sehnlichst erwarteten Erfolge begleitet war, im Gegenteil, wir müssen eine Verschärfung und Verschlechterung der Lage von Tag zu Tag erfahren. Wir wollen vor Ew. Exzellenz keineswegs rekrimieren, im Gegenteil, als berufene Wortführer des konsumierenden Publikums nahen wir vertrauensvoll der hohen Regierung, bei der wir Schritt auf Schritt väterliche Fürsorge und Verständnis für unsere Lage beobachten können: daher werden es Ew. Exzellenz uns nicht verübeln, wenn angesichts der Resultatlosigkeit der bisher getroffenen Verfügungen und der ausgearteten Situation die große Menge triebhaft bestrebt ist, auch für ihren Teil die Lage kritisch zu beleuchten durch Unterbreitung von Vorschlägen, die ihrer Meinung nach eine Besserung der Zustände herbeizuführen geeignet sind. Unser Erscheinen vor Ew. Exzellenz ist ein Notschrei der gesamten bürgerlichen Mittelklasse und der gesamten Arbeiterklasse Ungarns; und wie sehr sich das ganze konsumierende Publikum Ungarns in dieser Frage einig fühlt, können Ew. Exzellenz aus diesem Falle ersehen, dem ersten, in dem Gewerbe und Handel, die freien Berufe und die selbstbetrieblenen Klassen, kurz die Gesellschaft der Arbeitgeber Arm in Arm mit den berufenen Vertretern der ungarischen Arbeiterklasse, der Organisation der Arbeiter Ungarns, erscheinen.

Ich will nicht weitläufig werden und unsere Vorschläge vor Ew. Exzellenz nicht mündlich detaillieren. Wir haben uns erlaubt, zu diesem Ende in einer Unterbreitung, die ich die Ehre habe, hiemit Ew. Exzellenz einzuhandigen, das Bild der Gesamtsituation zusammenzufassen, so wie wir sie sehen; auch haben wir in dieser Unterbreitung die Maßregeln angebeut, von deren Anwendung wir eine Vinderung der Lebensmittelpnot erhoffen zu können glauben. Es sind in unserer Unterbreitung zahlreiche zweckdienlich scheinende Propositionen enthalten, die weit davon entfernt sind, utopistisch oder allzu radikal zu sein.

Ich hege die Ueberzeugung, daß eine entsprechende, jeden berechtigten Standpunkt berücksichtigende Organisation und die mit starker Hand durchgeführten festzustellenden Maßregeln zum Ziele führen und wieder Zustände schaffen werden, in denen die Millionen des ungarischen Volkes vor dem Ruin und die öffentliche Gesundheit vor der Gefahr einer Schädigung bewahrt bleiben werden.

Ich wiederhole: wir nahen Ew. Exzellenz und Ihren hochberufenen Ministerkollegen mit Vertrauen und Liebe und bitten, unsere ergebene Unterbreitung und die in ihr enthaltenen Vorschläge des Wohlwollens und eingehender Berücksichtigung zu würdigen.

### Die Antwort des Ministerpräsidenten.

Nach Entgegennahme der Denkschrift sprach Graf Stefan Tisza folgendes:

Geehrte Damen und Herren! Ich bitte Sie, es nicht als eine banale Phrase hinzunehmen, wenn ich sage: ich danke

Ihnen, daß Sie mich aufgesucht haben. Dieser Dank entspricht voll und ganz unserer ernstlichen Ueberzeugung, denn wir sind überzeugt, daß die mit der öffentlichen Approbationierung und überhaupt mit der Verschlechterung der Lebensverhältnisse zusammenhängenden schwierigen Aufgaben bloß dann gelöst werden können, wenn sämtliche behördlichen Faktoren untereinander mit sämtlichen Faktoren der Gesellschaft Hand in Hand gehen und vereint den Uebelständen abzuwehren trachten. (So ist es.) Deshalb ergreife ich freudig den Anlaß, um mit Ihnen über diesen Gegenstand einen Ideenaustausch zu pflegen. Wiederholt kann ich erklären, daß ich jedes aufrichtige Wort mit größter Freude und Dankbarkeit entgegennehme; mit Dank nehme ich auch eine Kritik oder den unverhüllten Ausdruck einer Unzufriedenheit hin, mit der ich vielleicht persönlich nicht ganz einverstanden bin; aber einerseits kann die Regierung nur dann ihre Aufgabe auch nur annähernd lösen, wenn sie alles klar sieht, wenn sie über die Wünsche, Stimmungen, Auffassungen des Publikums orientiert ist. Und andererseits kann jede Sache naturgemäß nur dadurch gewinnen, wenn auseinandergehende Ansichten im Wege einer völligen aufrichtigen und unverhüllten objektiven Diskussion einander zu kapazitieren und die Frage von verschiedenen Seiten zu beleuchten trachten.

Ich bin überzeugt, daß je mehr wir über diese Frage ernst, vertrauensvoll und offenmütig miteinander sprechen, sich die scharfen Kanten umso mehr abstumpfen werden, die heute vielleicht hinsichtlich der Beurteilung der Frage vorhanden sind. Eben deshalb bitte ich auch um ihre geneigte Aufmerksamkeit, um über die Frage mit vertrauensvoller Aufrichtigkeit uns auseinanderzusetzen zu können. (Hört! Hört!) Es wird mir dies ermöglicht durch die mich verpflichtende Liebeshwürdigkeit, mit der die Leiter der Bewegung den Entwurf der jetzt eingereichten Denkschrift mir zur Verfügung gestellt haben, damit ich mich über den Inhalt rechtzeitig orientieren kann.

Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich gleich vorweg kurz mich über eine Frage äußern, nämlich über den Hinweis auf Deutschland. Es fällt mir nicht ein, zu bezweifeln, daß die Verhältnisse in Deutschland nicht so schlecht sind wie bei uns, und auch ich bin geneigt, diesen zugunsten Deutschlands sich zeigenden Unterschied zum Teile darin zu suchen, daß bei uns weder die wirtschaftlichen Faktoren, noch die amtliche Organisation, noch auch — ich darf wohl offen sein — unsere Gesellschaft auf der Stufe stehen, auf der bei der Lösung dieser Frage die deutsche Gesellschaft sich zeigt. Da gilt es eben, den Fehler zu erkennen und durch ernste Arbeit das Mögliche nachzuholen. Andererseits dürfen freilich auch gewisse Faktoren nicht außer acht gelassen werden. In Deutschland war das Leben auch in Friedenszeiten wohlfeiler als bei uns, zum Teil vielleicht infolge unserer verfehlten Einrichtungen, zum Teil auch aus wirtschaftlichen Gründen. Um nur eines zu erwähnen: da ist beispielsweise die zur riesenhaften Blüte gelangte Küchengärtnererei des Deutschen Reiches, die gerade dann, wenn an Massenkonsumartikeln sich ein Abgang zeigt, der öffentlichen Approbationierung sehr wirksam beispringen kann, während wir auf diesem Gebiete leider noch sehr rückständig sind. Da sind ferner auch andere Faktoren. Die Lage der deutschen Viehzucht und in mancher Hinsicht auch die Viehmästung ist leichter als bei uns — ich möchte mich nicht zu sehr in Einzelheiten einlassen — und schließlich sind auch diejenigen im Irrtum, die da meinen, im Deutschen Reiche gebe es keine Teuerung oder das Publikum im Deutschen Reiche wäre mit den Zuständen zufrieden. Gewiß ist die Teuerung in Deutschland geringer als bei uns. Aber vergleichen wir die dortigen heutigen Preise mit den dortigen normalen oder Friedenspreisen und stellen wir den gleichen Vergleich bei uns an, so wird sich nicht ein so großer Unterschied zwischen der deutschen und der hiesigen Preisrelation ergeben, als man auf den ersten Anblick meinen sollte. Andererseits aber wissen wir, daß die gleiche Unzufriedenheit auch in Deutschland vorhanden ist und die dortige Regierung und Gesellschaft ebenso ineinander greifen und eine intensive Arbeit auch heute verrichten zur Niederringung der vielen Schwierigkeiten und Abgänge wie bei uns.

Nun bitte ich, mir zu gestatten, dem gewissermaßen grundlegenden Vorwurf der Denkschrift gegenüber Stellung zu nehmen. Einen Hauptgrund der jetzigen Uebelstände sieht die Denkschrift darin, daß die Regierung in ihrer ganzen Approbationierungspolitik in erster Reihe selbstverständlich die Interessen der Rohproduktion auf Kosten der Interessen der übrigen Gesellschaftsklassen in den Vordergrund drängt. Verzeihen Sie mir, meine geehrten Herren, aber ich für meine Person glaube diesen Vorwurf in der Tat nicht verdient zu haben. Diejenigen, die zusammen mit mir schon zur reiferen Jugend gehören, werden sich vielleicht noch erinnern können, daß ich durch Jahrzehnte den härtesten, gröblichsten Angriffen der agrarischen Kreise ausgesetzt war. Gerade deshalb, weil ich mich Wünschen entgegenstellte, die ich als unvereinbar mit dem Gemeinwohl erkannt hatte.

Ich war schon Merkantilist, ich war auch schon feudaler Agrarier, und wofür mir Gott das Leben schenkt, werde ich diese abwechselnden Eigenschaften auch in Zukunft bewahren, denn ich habe es stets, wie mein ganzer Lebenslauf zeigt, als eine Pflicht erachtet, wie dies ja überhaupt eine Pflicht aller mit Staatsgeschäften sich abgebender Männer ist, mich von jeglichem Klasseninteresse möglichst zu emanzipieren und die Mittelstraße jenes unübersehbaren Gemeininteresses zu finden, die niemals bereit ist, das Sonderinteresse einer einzelnen Klasse auf Kosten der übrigen unrechtmäßig zu bevorzugen. Ich bitte, überzeugt zu sein, daß die Regierung, der ich angehöre, und meine geehrten Ministerkollegen auch auf diesem Gebiete sich in vollständiger Solidarität mit mir befinden, niemals irgendwelchen Klasseninteressen dienen, sondern stets und namentlich unter so schwierigen Verhältnissen bestrebt sein werden, die verschiedenen Klasseninteressen auszugleichen und allen mit gerechtem Maße zu dienen.

Die Denkschrift weist auf die Fehler hin, die auf dem Gebiete der Verpflegung des Heeres begangen wurden, auf eine gewisse Systemlosigkeit bei den ersten Einkäufen, die ja zweifellos ihre preistreibende Wirkung hatten. Als historische Erinnerung birgt dies ja manche Wahrheit in sich. Wir waren ja auf diesen Krieg nicht sehr vorbereitet und sein Ausbruch hat alle Welt, sowohl die militärischen, wie die bürgerlichen Verwaltungskreise, stürmisch vor so große Aufgaben gestellt, bei denen in der ersten Zeit diese Dinge sich tatsächlich ereignen konnten. Es hätte gar keinen Sinn, dies in Abrede zu stellen, da ja nicht die Boswilligkeit der Menschen dergleichen verschuldet, sondern der Umstand, daß man völlig neue unerwartete kolossale Aufgaben zu überwinden und so ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln herbeizuschaffen hatte, wie ähnliches bisher niemals der Fall gewesen. Wir wissen ja sehr gut, daß in früheren Kriegen die Ver-